

Nekrolog

Heinrich Fresenius †

(14. November 1847—14. Februar 1920).

Am 14. Februar 1920 verschied ganz unerwartet der Vorsitzende unseres Nassanischen Vereins für Naturkunde, Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Heinrich Fresenius. Fast 7 Jahre, nämlich seit dem Tode Arnold Pagenstechers im Jahre 1913, hat er die Leitung des Vereins in den Händen gehabt; dem Vorstande hat er seit 1879 ohne Unterbrechung angehört, und schon im Jahre 1873 war er als junger »Assistent am chemischen Laboratorium zu Wiesbaden« in den Verein eingetreten. 47 Jahre hindurch hat er also im Verein gewirkt, ist ihm ein Helfer, Förderer und Leiter gewesen. Das Feld seiner wissenschaftlichen Arbeiten war das Gebiet der Chemie. Hier war er so vielseitig beschäftigt und mit seiner ganzen Arbeitskraft festgelegt, dass ihm keine Muße blieb, sich eingehender mit den beschreibenden Naturwissenschaften zu befassen. Trotzdem wusste er sich mit Geschick auch auf diesem weitverzweigten Gebiete zurechtzufinden. Das bewies er durch die geschickte Art, mit der er an den wissenschaftlichen Vereinsabenden den Vorsitz führte und die vielfach sehr anregenden Diskussionen in Fluss zu bringen und weiterzuführen verstand.

Die ersten Jahre, in denen Heinrich Fresenius an der Spitze des Nassauischen Vereins für Naturkunde stand, waren insofern von ganz besonderer Bedeutung, als damals für die in dem alten Museum an der Wilhelmstrasse in ganz unzulänglichen Räumen untergebrachten Sammlungen, die naturhistorische, die Sammlung nassauischer Altertümer und die städtische Gemäldesammlung, ein grosser Neubau an der Kaiserstrasse errichtet



Dr. H. F. Finsenius.

wurde. Die organisatorischen Fragen, die dabei für den Nassauischen Verein für Naturkunde, als den Verwalter der naturhistorischen Sammlungen, zu lösen waren, nahmen vor allem natürlich seinen Vorsitzenden in Anspruch und machten ihm sein Amt arbeitsreicher, als es unter gewöhnlichen Umständen gewesen wäre. Die Neuordnung der Museumsverhältnisse erstreckte sich auch noch über die letzten Jahre und war bei seinem Tode noch nicht zu Ende gebracht. Um die Bearbeitung und Neuauftellung der Sammlungen zu erleichtern, waren drei Abteilungen gebildet worden, eine zoologische unter dem Kustos Lampe, eine mineralogisch-geologische unter dem Geheimen Bergrat Prof. Dr. Leppla und eine botanische unter Apotheker Vigener. Die Direktion aber lag in den Händen von Heinrich Fresenius. Er gedachte sie — der 72jährige verfügte über eine bewundernswerte körperliche und geistige Frische — wohl noch lange weiterzuführen. Noch am letzten Abend seines Lebens, da er die Übermacht der tückischen Krankheit fühlen mochte, galten seine Gedanken dem Museum: Am nächsten Morgen wollte er sich mit dem Unterzeichneten, der öfter mit ihm über Museumsfragen zu verhandeln hatte, über das Museum besprechen. Ehe es dazu kam, rief ihn der Tod ab.

Heinrich Fresenius wurde in Wiesbaden, wo sich in der Hauptsache sein Leben abspielte, am 14. November 1847 als der älteste Sohn des Prof. Remigius Fresenius geboren¹⁾. Sein Vater war der Begründer des Freseniusschen Laboratoriums, ein Bahnbrecher auf dem Gebiet der analytischen Chemie und der Herausgeber der Zeitschrift für analytische Chemie und der bekannten Lehrbücher über qualitative und quantitative chemische Analyse. Seine Schulbildung erhielt Heinrich Fresenius zunächst in einem Landerziehungsheim, dem Benderschen Institut in Weinheim a. d. Bergstrasse, später auf dem humanistischen Gymnasium in Wiesbaden, wo er Ostern 1866 das Abiturientenexamen bestand. Er widmete sich sofort dem Studium der Chemie und zwar zuerst drei Semester lang in dem chemischen Laboratorium seines Vaters. Die politischen Umwälzungen des Jahres 1866 brachten es mit sich, dass der junge Student sich im Herbst 1867 der militärischen Dienstpflicht unterziehen musste. Er trat als Einjähriger beim zweiten

¹⁾ Die biographischen Angaben sind einem Nachruf entnommen, den Prof. Wilhelm Fresenius seinem verstorbenen Bruder in der Zeitschrift für analytische Chemie, Bd. 59 (1920) gewidmet hat; dort sind weitere Einzelheiten nachzulesen.

Gardedragoneregiment in Berlin ein und hörte nebenher Vorlesungen, besonders bei A. W. Hofmann. Nach dem Militärjahre setzte er seine Studien in Leipzig bei Kolbe fort. Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges rief ihn im Sommer 1870, noch bevor er promoviert hatte, aus dem Laboratorium unter die Fahnen: Mit dem 5. Rheinischen Dragoneregiment zog er als Vizewachtmeister ins Feld. Zum Offizier ernannt, drang er mit den siegreichen Truppen weit nach Frankreich hinein vor und kehrte nach dem Frieden, mit dem Eisernen Kreuze geschmückt, in die Heimat und zu seinen Studien zurück. Im Frühjahr 1872 wurde er auf Grund seiner Dissertation »Über das Corallin« zum Doktor promoviert. Im Herbst desselben Jahres trat er wieder in das väterliche Laboratorium in Wiesbaden ein, in dem und für welches er von nun an sein ganzes Leben lang bis zu seinem Tode wirkte. Sein ganzes Streben war, das wissenschaftliche Unternehmen, das sein Vater ins Leben gerufen und fest und wohl begründet hatte, auf der Höhe zu halten und den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend weiter auszugestalten. Neben seinen chemischen und physikalischen Vorlesungen, deren Vorbereitung er grosse Sorgfalt widmete, nahm ihn von Anfang an die Mitarbeit an der von dem Vater herausgegebenen Zeitschrift für analytische Chemie stark in Anspruch. Als im Jahre 1881 dem Laboratorium Fresenius auf Anregung des landwirtschaftlichen Vereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden eine agrikulturchemische Versuchstation angegliedert wurde, übernahm Heinrich Fresenius die Leitung dieser Abteilung und hat mit Wort und Schrift anregend und aufklärend unter den nassauischen Landwirten gewirkt. Von seinen wissenschaftlichen chemischen Untersuchungen seien hier nur die zahlreichen Mineralwasseranalysen genannt, deren sorgfältige Ausführung und Vervollkommnung im Freseniusschen Laboratorium immer gepflegt worden sind.

Aber nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiet, sondern auch im öffentlichen Leben war Heinrich Fresenius eifrig tätig: in der Stadtverordnetenversammlung seiner Vaterstadt, in der nationalliberalen Partei, im Vorstande des Gewerbevereins und des landwirtschaftlichen Vereins und nicht am wenigsten im Nassauischen Verein für Naturkunde. Sein bestimmtes, sicheres Auftreten, seine rasche Entschlussfähigkeit und die Gewandheit der freien Rede verhalfen ihm zu den einflussreichen Stellungen, die er in den genannten Körperschaften einnahm. Die Selbstzucht und Selbstbeherrschung, die er sich auferlegte und die sich schon in seiner

äusseren Haltung und in seinen Gesichtszügen ausdrückte, schätzte er auch bei seinen Mitmenschen. Hierin zeigte sich der militärische Geist, der von Natur aus in ihm steckte und den die Kriegsjahre von 70/71 in ihm entwickelt hatten. Vier Söhne liess er in den Weltkrieg ziehen; einer von ihnen fiel in Feindesland, ein Verlust, der den alten Herrn hart traf, den er aber mit Fassung zu ertragen für seine vaterländische Pflicht hielt. Als aber dasselbe Vaterland, das er hatte mitgründen helfen und dessen glänzenden Aufstieg er miterlebt hatte, in Ohnmacht zusammenbrach und durch die unselige Revolution vollends zerschlagen wurde, als an die Stelle des alten Ordnungsstaates Zügellosigkeit auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens getreten war, da lasteten diese Verhältnisse schwer auf Heinrich Fresenius. Den täglich sich erneuernden Schmerz über die deutsche Not konnte er nicht verwinden und seine geistige Widerstandskraft und Elastizität begannen abzunehmen. Die Spuren dieser Umwandlung machten sich äusserlich zwar kaum bemerkbar, nicht in der immer noch aufrechten Haltung, aber in dem langsamer werdenden Gang und in den Gesichtszügen, die rascher zu ermüden schienen, wenn der Geist für sich beschäftigt war. Das waren weniger die Zeichen des Alters bei dem immerhin schon mehr als Siebzigjährigen, als die Wirkung der fortgesetzten herben und bitteren Enttäuschung. Seine wissenschaftlichen Arbeiten und seine Unterrichtstätigkeit gedachte Heinrich Fresenius trotzdem weiter fortzuführen. Nur aus äusserlichen Gründen hatten er und sein Bruder Wilhelm die Leitung des Laboratoriums Fresenius an ihre Söhne abgegeben. Am eignen Arbeitsplane sollte sich nichts ändern. Da trat kurz danach der Tod an ihn heran und rief den zur Arbeit immer noch nicht Müden ab. Für die, die ihn in den paar Tagen seiner Krankheit nicht mehr gesehen haben, ist er als der kraftvolle, aufrechte und klarblickende Mann aus dem Leben gegangen, durch keinerlei Beschwerden des Alters an Körper oder Geist niedergebeugt. So soll und wird sein Bild uns vor Augen und unvergessen bleiben.

Dr. Fr. Heineck.
